



Besuch in der Diaspora: Im September wird Papst Benedikt XVI. bei seiner Deutschlandvisite auch in Berlin Station machen.

Fotos: Merten, kna-bild / Montage: von Hebel

Das katholische Berlin ist überraschend anders

Vielfältig, international, einladend: Was es beim Streifzug durch die angebliche „Welthauptstadt des Atheismus“ so alles zu entdecken gibt

Von Andreas Kaiser

Berlin hat sich – dem Billigflieger sei Dank – in den vergangenen Jahren zur drittgrößten Touristenmetropole Europas gemausert. Vor allem der Jugend- und Kulturtourismus boomt. Doch pünktlich zum Papstbesuch entdecken auch immer mehr katholische Pilger die deutsche Hauptstadt und sind – man mag es kaum glauben – begeistert.

Ursula Bechers Augen leuchten, der ganze Körper gestikuliert, wenn die ehemalige Studienrätin von ihrem ersten Gottesdienst in der Herz-Jesu-Gemeinde in Berlins Szenebezirk Prenzlauer Berg erzählt. Unglaublich viele junge Leute seien dort gewesen. „Von Kindern hat es nur so gewimmelt. Die Menschen hier meinen es wirklich ernst“, sagt die Dame aus Mönchengladbach. „Bei uns dagegen ist vieles längst Gewohnheit geworden.“ Dabei gilt das rot-rot regierte Berlin vielen Menschen seit Jahren als „Welthauptstadt des Atheismus“, wie es der Religionssoziologe Peter L. Berger einst formulierte.

Das dies nicht so stimmen mag, hat sich nun Michael Ragg, der umtriebige Gründer von „Ragg's Domspatz – der Agentur für christliche Kultur“ auf die Fahnen geschrieben. Gemeinsam mit 28 Pilgern hat er im März 2011 erstmals das katholische

Berlin besucht. Pünktlich zur Visite von Papst Benedikt wird Ragg das Ganze wiederholen. Mit seinen liebevoll arrangierten „Pilgerstudienreisen“ bringt der Wahlmünchner eine völlig neue Klientel in die Hauptstadt.

Zwar hat Berlin mit rund 20 Millionen Übernachtungen schon im vergangenen Jahr – locker und ungeheuer lässig – die Heilige Stadt Rom überholt und liegt nun – nach London (45 Millionen Übernachtungen) und Paris (33 Millionen) – an dritter Stelle der beliebtesten Reiseziele Europas. Doch waren und sind es vor allem jugendliche Partytouristen, die da in Scharen über die sperrstundenfreie Stadt herfallen.



Botschaft des Vatikans: die Nuntiatur in Neukölln Foto: dpa

Auf der Kreuzberger Admiralsbrücke oder im Wrangelkiez geht es seit zwei, drei Jahren nachts zu wie im „Ballermann“ auf Mallorca. Vor allem die angesagten Innenstadtbezirke ächzen unter der Last des oft hemmungslos lärmenden Besucherandrangs. Überall sprießen Hostels aus dem Boden und verdrängen Alteingesessene. Im angesagten Mauerpark stapeln sich an sonnigen Tagen bis zu 40 000 Menschen und hinterlassen vor allem eins: Müll!

Hier gibt es lebendige und aktive Gemeinden

Ganz anders dagegen die Berliner Pilger. Die meisten von ihnen haben die 60 längst überschritten. Höflich, freundlich, proper saugen sie die Infos ihrer Reiseleitung auf. Von den 28 Reisenden im März waren nur sieben männlich, vier von ihnen Priester. Von den Frauen wiederum waren die meisten „Witwen, die allmählich den Tod ihrer Männer überwunden haben und nun auf christliche Spurensuche gehen“, sagt Eva-Maria Dach. Sie selbst aber ist mit ihrem Mann Simon unterwegs, einem Mitarbeiter des Radiosenders Horeb.

Allen Ragg-Reisenden ist eins gemein. Sie sind Leser der konservativen katholischen Zeitung „Die Tagespost“. So auch der 36-jährige Elmar Lübbers, der Berlin bisher nur vom Marsch für das Leben, der Demo der Abtreibungsgegner, kannte und dachte:

„Katholisches Leben findet hier nicht statt.“ Nun sieht er sich eines Besseren belehrt. „Berlin ist alles andere als anonym. Es gibt viele aktive, lebendige Gemeinden. Mit Zulauf. Nicht so eine Cliquenwirtschaft wie bei uns im katholischen Kernland. Das Einladende wird mehr betont“, sagt Lübbers.

Begeistert ist der Drogeriekaufmann vor allem vom Blick hinter die Kulissen. Etwa vom Besuch der Nuntiatur, der Botschaft des Vatikans, wo der Papst im September übernachten wird. „Nur die Kapelle mit den vielen bunten Bildern“ hat Lübbers sichtlich erschüttert. Er steht mehr auf das Traditionelle. Etwa das Institut Philipp Neri, das mitten im inzwischen türkisch dominierten Wedding alltäglich eine Messe im tridentinischen Ritus feiert.

Auch mit der Charismatischen Erneuerung in Sankt Clemens, wo viele bei der persönlichen Segnung umkippen, wird nicht jeder auf Anhieb warm. Denn deutlicher als am Rande des Regierungsviertels kann es nicht werden. Die Welt hat sich verändert. Nicht einmal mehr das Gotteshaus ist im Besitz der Diözese. Die Miete müssen die Gläubigen, die sich hier um drei indische Vinzentiner geschart haben, an einen muslimischen Immobilienmakler zahlen.

Das katholische Berlin ist anders. Vielfältiger. Die Stadt lebt seit jeher von ihren Ein- und Zuwanderern. Tamlern, Armenier



Angesagt: Admiralsbrücke in Kreuzberg

Foto: dpa

beziehungsweise Aramäer, Kroaten, Afrikaner, Indonesier – sie alle haben eigene Gemeinden. Vor allem die polnische Gemeinde in der Johannesbasilika gleich neben der Nuntiatur brummt. „Berlin ist Missionsland geworden“, sagt Pater Georg, der vom indischen Kerala an die Spree kam.

Hier rücken die Leute enger zusammen

Wie selbstverständlich leben in Berlin auch Katholiken der unterschiedlichsten politischen Ausrichtungen nebeneinander. Im feinen Grunewald residiert das Opus Dei mit seinem Bildungszentrum Feldmark. Im Prenzlauer Berg ist die junge ökumenische Gemeinschaft Chemin Neuf zu Hause. Direkt neben dem Flughafen Tegel haben sich die schweigsamen Karmelitinnen niedergelassen. Mit dem „Ave Maria“ gibt es in

der Potsdamer Straße, wo nachts das Rotlicht leuchtet, sogar einen Devotionalienladen. „Die ganze Weite des Katholischen ist versammelt“, sagt Lübbers.

Mit nur 313 000 Katholiken in der Vier-Millionen-Metropole ist Berlin knallharte Diaspora. Doch genau das hat auch Vorteile, wie Ursula Becher beobachtet hat. „Die Leute rücken enger zusammen, helfen sich gegenseitig. Das Gottvertrauen, wie es einige ausstrahlen, das kennt man bei uns ja fast nicht mehr“, sagt die Dame aus der Diözese Aachen. Bei vielen Katholiken im Rheinland herrsche angesichts von Kirchenaustritten und Gemeindefusionen fast schon Resignation. „Doch hier in Berlin kriegt man wieder Mut. Wir müssen alle wieder mehr über den Tellerrand gucken. Wir sind schließlich ausgesandt. Das haben viele vergessen“, sagt sie.

LEUTE



Gläubig sei er nicht, bekannte der deutsch-französische Publizist Alfred Grosser (86) dem Berliner „Tagesspiegel“.

„Allerdings sei er in seinem Atheismus „sehr christlich beeinflusst“ und gelte im französischen Katholizismus als „akzeptierter Mitstreiter von außen“. Der Politikwissenschaftler hat seine Beerdigung bereits geplant: „Meine Frau, mit der ich nach 52 Jahren Ehe noch immer im Honigmond stehe, ist in den 70er Jahren sehr gläubig gewor-

den, so habe ich wunderbare Geistliche kennengelernt. Der engste unter diesen Vertrauten wird meine Totenmesse halten.“

Die wirtschaftspolitischen Debatten beim Kirchentag in Dresden Anfang Juni haben Eckhard Cordes (60) gar nicht gefallen. Der Vorstandsvorsitzende des Handelskonzerns Metro AG kritisierte sie jetzt als „wenig kenntnisreich, sachfern und ideologisch eng“. Das widerspreche der Denkschrift

„Unternehmerisches



Foto: dpa

Handeln in evangelischer Perspektive“ aus dem Jahr 2008. In dem „bahnbrechenden Dokument“ werde klargestellt, dass Gewinnstreben nicht verwerflich sei. „Als Christ finde ich die darin festgehaltene Überzeugung besonders eindrucksvoll, dass auch die Motivation, Unternehmer zu werden, eine Berufung Gottes sein kann“, erklärte der Manager. Nur ein profitables Unternehmen könne auch ein soziales Unternehmen sein: „Ohne Umsatz kein Gewinn und ohne Gewinn keine sozialen Investitionen.“

Hollywoodstar Nicole Kidman (44) „würde gerne noch mehr Kinder haben“, verriet sie dem „Kölner Stadt-Anzeiger“. Und fügte hinzu: „Ich bin streng katholisch erzogen und habe daher



einen starken Glauben, dass so etwas in den Händen Gottes liegt und ich schwanger werden würde, wenn er es will.“ Eine etwas erstaunliche Aussage, denn die Schauspielerin, in zweiter Ehe mit dem Musiker Keith Urban verheiratet, ließ ihr zweites gemeinsames Kind mit Urban von einer Leihmutter austragen. So ganz scheint sie „den Händen Gottes“ also wohl doch nicht zu vertrauen ...

Franz Welser-Möst (49), Dirigent und Generalmusikdirektor der Österreichischen Staatsoper, ist mit dem „Preis für Freiheit und Humanität“ der Paulus-Akademie Zürich ausgezeichnet worden. Die Schweizer Bildungsstätte würdigte damit einen Künstler „der es auf vorzügliche Weise versteht, Religion und Musik miteinander ins Gespräch zu bringen“.

Zugleich ehre sie einen Zeitgenossen, „der sich dezidiert dafür einsetze, dunkle Kapitel der Geschichte aufzuarbeiten“.



Der Schriftsteller Martin Walser (84) hat sich nach eigenem Bekunden „zu einem mehr und mehr gläubigen Menschen entwickelt“. In einem Hörfunkinterview sagte Walser: „Mein Interesse am Nichtbeweisbaren hat zugenommen.“ Und der biblische Schöpfungsbericht sei „auf jeden Fall schöner als die Daten vom Urknall“. Im Mittelpunkt des aktuellen Walser-Romans „Muttersohn“ steht so etwas wie eine moderne Jesusfigur.